

Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe,
der Lemter Wittgenstein, Banse und Erndtebrück

Erscheint dreimal wöchentlich: Dienstag,
Donnerstag u. Samstag und kostet monatlich
M. 20.—; durch die Post bezogen M. 21.—
— Fernsprecher Nr. 1 —

Anzeigen: 1 mm hoch, 43 mm breit M. 3.—
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit M. 8.—
Groszkonto Kreispartei Laasphe Nr. 89
— Postcheckkonto Edln Nr. 404 49 —

Schreibleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Nummer 114

Laasphe, Donnerstag den 28. September 1922

47. Jahrgang

Kaiser Wilhelms Memoiren.

Wie immer in solchen Dingen, kann das deutsche Publikum auch erst auf dem Umwege über das Ausland Kenntnis von den Memoiren des früheren deutschen Kaisers erhalten. Dieses Mal ist es die Pariser Presse, die zuerst Mitteilungen aus dem Buche „Gedanken und Ereignisse 1878–1918“ machen kann. Nach diesen Veröffentlichungen beginnt der Kaiser sein Buch mit einer Rechtfertigung seiner Haltung gegenüber dem Fürsten Bismarck. Er rühmt die politische Größe Bismarcks und die historischen Verdienste, die der Fürst sich um Preußen erworben habe. Dies seien Tatsachen von einer so großen geschichtlichen Bedeutung, daß es kaum einen Menschen geben dürfte, der sie ableugnen würde. Unter diesen Umständen, so schreibt der Kaiser weiter, wäre es töricht, wenn ich das Genie in Bismarck verkennen wollte. Bismarck war in meinem Geiste ein Idol, das ich anbetete. Aber auch Monarchen sind Menschen von Fleisch und Blut, und daher ist es nur begreiflich, daß Bismarck durch den Kampf, den er gegen mich eingeleitet hat, das Idol in mir zertrümmerte, von dem ich sprach. Meine Verehrung für Bismarck wurde jedoch nicht vernichtet, und als ich noch Prinz von Preußen war, sagte ich oft: Ich hoffe, daß Fürst Bismarck lange leben wird, denn es würde mir eine Beruhigung sein, wenn ich mit ihm zusammen regieren könnte.

Die Verehrung, die ich ihm darbrachte, konnte mich aber nicht verblenden, als ich Kaiser wurde, die Projekte und Sandlungen des Kanzlers, die ich für falsch hielt und erkannte, zu billigen. Der Berliner Kongreß von 1878 erschien mir bereits als ein großer Fehler, ebenso übrigens auch der Kulturkampf. Außerdem war auch die Reichsverfassung nach den Wünschen Bismarcks zugeschnitten und die großen Kärassierfelle Bismarcks konnten nicht von dem ersten Besten angezogen werden. Es kam alsdann die Veröffentlichung der Arbeiterverfassung und ich bedauerte unendlich den Konflikt, der sich in dieser Frage zwischen uns erhob. Aber meine Aufgabe war nicht, hier den Weg zur Versöhnung zu betreten, den ich sonst immer in Fragen der inneren und äußeren Politik betreten hatte.

Der Kaiser berichtet dann über seine ersten Beziehungen zu Bismarck und schildert die graue Existenz des Herrn von Holstein. Er ergeht sich in abfälligen Bemerkungen über den Grafen Herbert Bismarck, dessen Großheit im Auswärtigen Amt er hervorhebt u. erklärt, daß man in diesem Amt, zur Zeit als der Kaiser dort arbeitete, zu sagen pflegte: Herbert Bismarck wolle, daß auch die Hochschüler, die man anziehe, in Paradestellung daständen. Dann spricht er über

die auswärtige Politik.

und behauptet, daß Bismarck weder für die Politik, noch für die Flotte, noch für England das Interesse hatte, das vielleicht notwendig war. Er hatte auch keine Erfahrung in der Weltpolitik. Die englische Volksseele und die englische Mentalität waren für das Auswärtige Amt ein Buch mit sieben Siegeln. Er sah auch nicht, daß ganz England einem Plane der Weltbeherrschung zustrebte, einem Plane, der allerdings je nachdem verschieden verfaßt war. Eines Tages sagte Fürst Bismarck, sein Hauptzweck sei England und Rußland zu verhindern, zu einer Entente zu gelangen. Der Kaiser bemerkte, daß man diese Entente auf lange Zeit hinaus verhindern könnte, wenn man den Russen erlaube würde, in den Jahren 1878 und 1879 in Stambul sich festzusetzen. Wenn die Russen sich der Stadt genähert hätten, wäre die englische Flotte sofort abgedampft, um die Stadt zu schützen und der Konflikt wäre dagewesen. Stattdessen zwang man jedoch den Russen den bekannten Vertrag von San Stefano auf, und man zwang sie, feht zu machen, als sie nach einem fürchterlichen Kampfe die Tore der Stadt wieder erreicht hätten. Diese Art und Weise lehrte sich dann gegen Deutschland, denn in Rußland entstand ein Haß gegen Deutschland, der unauslöschlich war. Der Reichskanzler wollte den russisch-deutschen Vertrag durch den Berliner Kongreß verbessern lassen, aber in den Augen der Russen war es zu spät, denn Deutschland erschien ihnen bereits als Feind.

Der Kaiser erzählt darauf, daß er eine Mission nach Petersburg erhielt, um dem Kronprinzen, dem späteren Zaren Nikolaus II., den Schwarzen Adlerorden zu überreichen. In Wirklichkeit handelte es sich jedoch darum, Rußland in der orientalischen Frage den Puls zu fühlen. Fürst Bismarck überreichte dem Kaiser Instruktionen, die mit folgender Bemerkung schlossen: Im Orient sind alle Männer, die ihr Heind über der Hölle tragen, ehrenhaft, sobald sich jedoch ihr Heind in die Hölle begibt, und sobald sie auch noch einen Orden um den Hals tragen, werden sie zu infamen Spitzbuben. Eine zweite diplomatische Mission wurde dem Kaiser Ende August 1886 übertragen, gleichfalls um in der orientalischen Frage zu verhandeln. Auch diese Mission scheiterte, wie er selbst zugibt. Der Kaiser hatte jedoch den Wunsch, die Verantwortung dafür auf den Fürsten Bismarck abzuwälzen, namentlich wegen seiner Haltung auf dem Berliner Kongreß. Auf diesem Kongreß sei auch die kühle Haltung zwischen Deutschland und Rußland zurückzuführen. Während der Manöver, die in Brest-Litowsk stattfanden, bemerkte Kaiser Wilhelm, daß die russischen Offiziere viel ruhiger, kühler und zurückhaltender geworden seien, als zur Zeit seines ersten Besuchs in Petersburg. Es waren da nur einige alte Generale noch aus der Zeit Alexander II.

die Kaiser Wilhelm den Großen genannt hätten und die ihm ergeben waren, und die noch Freundschaft für Deutschland empfanden. Im Laufe einer Besprechung mit einem dieser alten Generale sagte dieser: „An allem schuld ist der jetzige Berliner Kongreß, der ein schwerer Fehler ist. Er zerstört die Freundschaft zwischen Rußland und Deutschland und sät Mißtrauen in die Herzen des Hofes und der Regierung in Petersburg. Nun müssen wir mit dieser verfluchten französischen Republik zusammengehen, die voll von Haß gegen Deutschland ist und die auch voll ist von umstürzlerischen Ideen. Im Falle eines Krieges gegen Deutschland wird diese Allianz unserer Dynastie das Dasein kosten.“ Der Kaiser erklärt, dies sei eine prophetische Anschauung über das Ende des russischen Herrscherhauses. Sodann spricht der Kaiser über Frankreich. Der Berliner Kongreß näherte in den russischen militärischen Kreisen einen wahren Haß gegen alles Preussische und Deutsche. Dieser Haß war durch die Beziehungen, die das russische Offizierskorps mit dem französischen unterhielt, geschürt worden. Die Revanche für Sedan hatte sich mit der Revanche für St. Stefano verbunden. Der Kaiser erklärt, daß die Worte des alten Generals von Brest-Litowsk in seiner Erinnerung vergraben blieben. Diese trieben ihn zu seinen zahlreichen Besprechungen mit Alexander III. und Nikolaus dem Zweiten. Immer hatte er dabei den Wunsch, die Beziehungen zu Rußland zu verbessern. Nebrigens hatte Wilhelm I. auf seinem Totenbett diesen Wunsch dem Kaiser ans Herz gelegt. Der Kaiser spricht sodann über seine Beziehungen zu Kaiser Friedrich III., zu dem der Kaiser während dessen Krankheit nicht einmal zugelassen werden konnte.

Dann streift der Kaiser seine Mitarbeiter nach seiner Thronbesteigung und erwähnt seinen ersten Konflikt mit der Königin von England. Die Bismarcks Wunsch war es, daß die erste politische Tat des jungen Kaisers eine Reise nach Petersburg sein sollte. Die Königin Viktoria von England schrieb an ihren ältesten Enkel einen Brief, daß sein erster Besuch, ihr, der Großmutter zu gelten hätte. Bismarck wollte diesen Brief selbst beantworten, aber Kaiser Wilhelm setzte es durch, daß er seiner Großmutter in verwandtschaftlicher Zone die Gründe auseinandersetzte, die ihn hinderten, ihren Wunsch zu erfüllen. Dieser Brief, der sich auf das Vermächtnis des alten Kaisers, gute Beziehungen zu Rußland zu unterhalten, stützte, verbesserte die Königin Viktoria mit dem Kaiser und später herrschten die besten Beziehungen zwischen Enkel und Großmutter.

Sozialistische Wiedervereinigung

Rürnberg, 25. Sept. Mit einer wichtigen Kundgebung haben die seit 6 Jahren getrennten sozia-

Edith Bürkners Liebe.

6) Roman von Fr. Lehne.

Schweigend stand diese auf und nahm die Photographie vom Kasten. Sie reichte sie der Kusine. Ihre Hände zitterten dabei ein wenig.

Lange ruhten Marthas Augen auf dem Bilde, ehe sie es zurückgab.

„Ein hübscher Mensch“, bemerkte sie dabei.

„Und lustig! Immer hat er den Kopf voller Schmarren! Man muß ihm gut sein, wenn man in seine freundlichen, blauen Augen sieht“, sagte Frau Bürkner weiter.

„Ihr schwärmt hier ja alle für ihn“, meinte Martha.

„Du dann wohl auch, Edith?“

„Schwärmen nicht — aber er ist mir sehr sympathisch“, entgegnete diese, ruhig dem Blick der Kusine Randhaltend.

Martha sah nach der Uhr.

„Schon neun vorbei. Da muß ich bald gehen!“

„Wirst du abgeholt?“

„Nein, ich fahre mit der Straßenbahn; ich habe dann noch höchstens fünf Minuten zu gehen. Das Mädchen wartet gegen halb elf an der Ecke der Thurnstraße auf mich. Und Frankmar hat dann wohl die Güte, mich nach der elektrischen Bahn zu begleiten — das heißt, wenn ich ihn von seinen Schularbeiten nicht zurückhalte.“

Der Jüngling sprang auf und verneigte sich.

„Wird mir eine Ehre sein! Ich habe extra fleißig gearbeitet und auf den Nachmittagsbummel verzichtet, um mich heute abend ein Stündchen bei euch ausruhen zu können.“

Während des ganzen Abends hatte Martha gehofft, Baldow zu sehen, weswegen sie eigentlich nur gekommen war. Und nun sollte diese Hoffnung unerfüllt bleiben — zu ärgerlich!

Aber sie sollte doch noch Glück haben.

Es hatte gerade halb zehn geschlagen, als es klang.

„Das kann niemand anders als Herr Baldow sein“, sagte Frau Bürkner lebhaft. „Vater hat doch seinen Schlüssel, wer sollte um diese Zeit sonst zu uns kommen! Nun wirst du ihn auch noch kennen lernen, Marthachen!“

Sie war darüber erfreut; denn sie bemühte sich, mit ihren Verwandten gut zu stehen und ärgerte sich manchmal über die abfälligen Urteile ihrer Kinder.

„Wer weiß, wo ihr Hildebrandts noch mal brauchen könnt; man muß sich mit niemandem unnötigerweise verfeinden“, pflegte sie zu sagen, und sie war immer sehr um die verwöhnte Nichte herum, zum stillen Mergen ihrer Kinder.

„So spät kommt Herr Baldow noch zu euch?“

fragte Martha, sich gleichgültig stellend, obwohl ihr das Herz bei dem Gedanken klopfte, den heimlich ange schwärmten Mann im nächsten Augenblick zu sehen.

Sie lauschte auf seine Stimme; er sprach auf dem Vorfaal mit Frankmar, der ihm gedönnert hatte.

Jetzt schien er aber wieder gehen zu wollen, als er hörte, daß Besuch da sei.

Da stand Frau Bürkner schnell auf, öffnete die Tür und rief:

„Aber bitte, Herr Baldow, treten Sie doch näher!“

„Ich höre ja — wie ich höre, haben Sie Besuch.“

„Nur meine Nichte, sonst niemand —“

„Ich will Sie nicht vertreiben“, rief Martha Lucian zu, als sie ihn an der Türschwelle stehen sah.

„Bin ich denn so schreckenerregend?“

Da trat er ins Zimmer.

„Wenn Sie das denken, gnädiges Fräulein, möchte ich Sie doch vom Gegenteil überzeugen.“

Frau Bürkner wollte vorstellen; doch Martha sagte:

„Das ist nicht nötig, Tanten, ich kenne Herrn Baldow schon gestern durch Edith kennen — das heißt, ich weiß nicht, ob er sich meiner noch erinnert!“

„Aber ich bitte, gnädiges Fräulein, Sie verkennen mich“, protestierte er.

Dann reichte er Edith die Hand.

„Guten Abend, Fräulein Edith; wie schaut's heute gemütlich bei Ihnen aus!“

„Vielleicht trinken Sie eine Tasse Tee mit uns, Herr Baldow“, meinte Frau Bürkner. „Meine Tochter hat erst vorhin noch einmal frischen aufgebracht.“

„Wenn es nit zu unbeschreiben ist? Nach der „Matthäus“ draußen wird sie mir sicher gut tun!“

Geschäftig bediente Edith den Geliebten, der sich das duftende Getränk gut schmecken ließ.

Nun hatte Martha mit einem Male Zeit; sie verwickelte Victor in ein Gespräch, so daß er sich ihr widmen und seine anfangs gedrückte Absicht, gleich wieder zu gehen, aufgeben mußte.

Sie kokettierte ziemlich ungeniert mit ihm und warf ihm die vielsagendsten Blicke zu.

Er merkte wohl ihre Absicht, und ward nicht verstimmt, sondern amüsierte sich darüber. Außerdem schmeichelte es auch seiner Eitelkeit, die er in reichlichem Maße besaß.

Und Edith wurde immer blässer und stiller.

Um ihren feinen, roten Mund zuckte es.

Baldow sah es wohl und da verglich er im stillen die beiden Kousinen miteinander. Warm frömte es zu seinem Herzen, als er die Geliebte in ihrer blonden Anmut dastehen sah und in ihrer Einfachheit, die doppelt neben der eleganten Martha hervortrat.

Was war aber der goldene Hintergrund der anderen gegen Ediths lebensvolle Schönheit? Daneben verschwand Martha vollkommen, wenn sie auch sonst nicht häßlich war.

Sie hatte eine gut gewachsene, etwas zur Fülle neigende Figur und hübsches, dunkelblondes, sehr sorgfältig frisiertes Haar. Das Gesicht war grob geschnitten, mit breiten Backenknochen und großem Munde.

Die Zähne waren ziemlich groß, und gerade die Vorderzähne wiesen Goldplomben auf, die beim Sprechen und Lachen ziemlich aufdringlich wirkten.

„Ich freue mich sehr auf die Mittwochskonzerte, Herr Baldow“, sagte Martha da. „Wann fangen sie eigentlich wieder an?“

„Am ersten Mittwoch nach dem ersten Oktober, also in einigen Tagen.“

„Und Sie werden da natürlich auch wieder als Solist glänzen?“

„Ich denke.“

Wie ein Kind klatschte Martha in die Hände.

(Fortsetzung folgt.)

listischen Parteien Deutschlands am Sonntag auf dem Einigungsparteitag in Nürnberg ihre Wiedervereinigung vollzogen. Arbeiterführer leiteten den Einigungsparteitag mit der Internationale ein. Dann begrüßte namens der Nürnberger Partei deren Vorsitzender Fischer den Parteitag, als Alterspräsident. Dann sprach der Berliner für die sozialdemokratische Partei und nachher die U. S. D. mit kurzen Ansprachen. Die Leitung der Geschäfte des Parteitages wurde Dittmann und Wels einstimmig übertragen. Unter starkem Beifall des Parteitages betonte Dittmann, daß durch die Reaktion die letzten Hindernisse aus dem Wege geräumt wurden, die der Einigung der sozialistischen Parteien noch im Wege lagen. Das erste Referat des Einigungsparteitages erstattete der frühere Außenminister Hermann Müller. Ost von starkem Beifall unterbrochen führte der Redner u. a. aus: Der Verlauf der Parteitage in Augsburg und Gera sichert die Ueberzeugung, daß die nun geeinigten Parteien in reibungsloser Zusammenarbeit an die Lösung der gestellten schweren Aufgaben gehen werden. Die Republik, als einziger Gewinn des deutschen Volkes aus dem Weltkrieg, zu erhalten, erfordert scharfe Wachsamkeit des geeinigten Proletariats. Auch nachdem die Republik erreicht sei, dürfe der Kampf um das Endziel des Sozialismus nicht zum Stillstand kommen. Erstes Ziel im Kampf zur Niederhaltung der Reaktion sei die energische Demokratisierung der Verwaltung und die Säuberung der Reichswehr und der Schutzpolizei. In engem Kontakt zwischen Massen und Führern an den Vollstreckern des Massenwillens gelte es, die Freiheit und Gleichheit im Geiste der brüderlichen Einigkeit aufzufrachten.

Ebenfalls von starkem Beifall empfangen beleuchtete alsdann Crispian die Bedeutung der Einigung für die Einigung der Internationale. Durch entschlossene Aktivität des unermüdblichen Klassenkampfes müsse es gelingen, die Massen zu führen, dann werde der Triumph des internationalen revolutionären Sozialismus die Menschheit aus aller Knechtschaft befreien.

Namens der sozialistischen Frauen begrüßte Frau Tucha die Einigung als weiteren Schritt auf dem Wege zur Gleichstellung der Frau.

Für die verschiedenen Vertreter der internationalen Arbeiterparteien aus England, Frankreich, Dänemark, Schweden, Holland, Österreich, Ungarn, Rußland, Belgien, der Vereinigten Staaten und der Tschechoslowakei überbrachte Morel-Francoeur die Wünsche der Partei dieser Länder, auf die Wels mit dem Gelobnis antwortete, daß die deutsche Arbeiterpartei die Republik mit ihrem Herzblut schützen würde. Stehend hörte die Versammlung das Manifest, das die Vereinigten sozialistischen Parteien an das arbeitende Volk richtete, worauf Wels die Schlussrede des Einigungsparteitages hielt. Der vereinigte sozialdemokratische Partei und der Völker befreitenden Internationale galt das Hoch des Redners, in das der Parteitag begeistert einstimmte. Mit der stehend gesungenen Internationale schloß der Einigungsparteitag. Am Nachmittag fand zur festlichen Begehung der Einigung eine Massenumgebung im Luisenpark statt, bei der neben den Führern der nunmehr vereinigten Partei auch zahlreiche Vertreter der sozialdemokratischen Parteien des Auslandes sprachen.

Unsere Sozialpolitik.

▲ Mit dem durch die zunehmende Verengung der nationalen Vermögensbasis nahegelegten Zwange zur Selbstbestimmung werden wieder in verstärktem Maße kritische Stimmen über Methoden, Zweck und Gegenstand der Sozialpolitik, wie sie bisher verstanden und ausgeübt ist, laut. Auf der Jubiläumstagung des Vereins für Sozialpolitik hat man sich eingehend mit der Fragestellung beschäftigt: Kann unsere Wirtschaft die zu einem bürokratischen Riesenapparat ausgewachsene Be-

lastung der in den letzten Jahren teilweise ganz unorganisch und aus doktrinären Gründen aufgebauten Sozialpolitik weiter tragen? Kann die Anwendungsrichtung der sozialen Gesetzgebung nach dem Umsturz aller Verhältnisse noch die gleiche sein? Man konnte bereits zwei Heerlager feststellen, von denen das eine in den überlieferten Bahnen weitermarschieren will, während die Opposition zur Umgruppierung, ja, zum Rückzug blies. Prof. Philipp Stein warnte vor einer Entwicklung, die über dem Menschen die Lasten der Wirtschaftszusammenhänge vergißt, während früher der Kampf der Sozialpolitik sich für die Persönlichkeit gegen die übermächtige Wirtschaftsmaschine einsetzen mußte. Das Selbstinteresse des Individuums muß heute wieder stärker als bisher zur Hebung der Leistung eingeschaltet werden. Am schärfsten wandte sich Dr. Heinz Rotho gegen das Bestreben, die Sozialpolitik über ihre eigentliche Aufgabe, den organisierten Kampf gegen Hunger und Kälte hinauszuführen. Den großen Verschiebungen in den der Fürsorge bedürftigen Schichten wandte sich ein anderer Redner zu, der darauf hinwies, daß die Preise, die sich immer noch als Proletariat bezeichnen, längst Mittelstand geworden sind, während der einstige Mittelstand Proletariat ist. Folgerung aus solchen und ähnlichen Erkenntnissen ist die Arbeit für eine Begriffsreinigung der gesamten Fürsorgepolitik. Bei der augenblicklichen politischen Vertretung gerade der Handarbeiterschaft in den Regierungen ist die Hoffnung auf eine zeitnotwendige Umgestaltung der Sozialgesetzgebung allerdings gering.

Das Orientproblem.

Das Pariser Kompromiß.

□ Die gemeinsame Note der Alliierten an die Kemalregierung, die das Ergebnis der Pariser Verhandlungen darstellt, kann, um das Wesentlichste vorweg zu nehmen, trotz ihrer oberflächlich betrachteten Zugeständnisse an die Türkei als ein Sieg Englands angesehen werden. Die türkischen Forderungen nach dem Besitz Thrakiens bis zur Maritsa einschließlich Adrianopels sind grundsätzlich bewilligt worden. Alle griechischen Hoffnungen sind dadurch in Klein-Asien wie in der europäischen Türkei vernichtet. Dem großbritannischen Reich kommt es nur auf die Erreichung eines Zieles, die Sicherung der Meerengen an. Ueber die Form dieser Sicherung läßt England wie immer in solchen Fällen mit sich reden. Die Einleitung in ein Völkerbundsmandat ist ja zeitgemäß. Lord George hat zum Ueberfluß im Anschluß an den englischen Ministerrat einigen Journalisten die Gründe seines Handelns nochmals klargestellt. Die Sperrung der Meerengen im Kriege hatte die Entente hart an den Rand der Niederlage geführt und den Enderfolg, wie Lloyd George meint, um zwei Jahre hinausgezögert. Der Besitz der Meerengen bedeutet also die Sicherung des englischen Sieges, nicht nur auf dem östlichen Welttheater sondern letzten Endes für die Weltgeltung Groß-Britanniens. In den Pariser Verhandlungen, über deren Einzelheiten leider nichts bekannt geworden ist, ist es England nun gelungen, diplomatisch wieder in den Sattel zu kommen. Die übrigen Alliierten erklären heute mit England das Gebiet um Tscharnal für „provisorisch neutral“. Der militärische Vorrang Kemal wird damit politisch durch die wiederhergestellte Front der Alliierten zum Stehen gebracht. Um den Preis der für die Seemacht England ja bedeutungslosen Opferung Thrakiens soll die Internationalisierung der Meerengen in einer Form erkaufte werden, die eine Erschlitterung der Souveränität der neuen Türkei im eigentlichen Kerne bedeutet. Bedeutsam ist ferner, daß zu der in Paris beschlossenen Orient-Konferenz die gesamte Entente und die territorial unmittelbar interessierten Staaten der kleinen Entente, ja sogar Japan eingeladen sind, Rußland dagegen ausgeschlossen bleiben soll. Die Antwort Kemal Paschas wird

von der ganzen Welt mit Spannung erwartet werden. Eine feste Vereinbarung mit Rußland nötigt ihn, auf der Hinzuziehung dieser Macht zu bestehen. Frankreich legt ihm ausdrücklich nochmals nahe, jede militärische Aktion vor Rücksprache mit dem besonderen französischen Abgesandten zu unterlassen. Sollte die Türkei die neue Verhandlungsgrundlage ablehnen, so lauert das Kriegsgespenst im Hintergrund.

Lord Curzon über das Ergebnis.

Paris, 25. Sept. Wie Havas meldet, ist Lord Curzon am Sonntag nach London gereist. Bei der Abfahrt erklärte er Journalisten, er hoffe fest, daß die Note an die Türkei der Beginn der endgültigen Lösung der Orientfrage sein werde. Sehr habe Mustafa Kemal das Wort. Er (Curzon) sei überzeugt, daß angesichts des Einflusses der französischen Regierung auf die Angora-Regierung Kemal diese Vorschläge annehmen werde. Auf die Frage, ob über die Teilnahme Rußlands an den Friedensverhandlungen etwas beschlossen worden sei, erwiderte Curzon, daß von Rußland gar nicht gesprochen worden sei.

Die Orientkonferenz.

London, 25. Sept. Es wird bestätigt, daß Mustafa Kemal Pascha persönlich an der Konferenz teilnehmen wird. Da er aber als Generalissimus die türkischen Truppen unter keinen Umständen verlassen wird, so ist wahrscheinlich, daß die Konferenz in Kleinasien stattfindet, entweder in Ismid oder Mudania.

Die Verhandlungen mit Kemal.

Paris, 25. Sept. Die hiesigen Blätter teilen mit, daß Franklin Bouillon gestern Abend acht Uhr von Paris abgereist ist, er wird nicht in Smyrna seine Unterredung mit Kemal Pascha haben, sondern in Ismid. Er ist besonders beauftragt, mit den Kemalisten über die Grenzlinie Thrakiens zu verhandeln, hinter den die griechischen Truppen durch die Kemalisten oder alliierten Truppen ersetzt werden sollen.

Kemalisten in der neutralen Zone.

Konstantinopel, 25. Sept. (Reuter.) Das Eindringen der Kemalisten in die neutrale Zone erfolgte bei dem Ort Grenten in Kanonenstöße von den britischen Linien. General Harrington ließ den Vertreter von Angora zu sich bitten, dem er nahelegte, daß es ratsam sei, die kemalistischen Truppen zum Rückzug zu bewegen.

Rückzug.

London, 25. Sept. Wie aus Konstantinopel berichtet wird, soll sich die türkische Kavallerie, die in die neutrale Zone bei Tschanal eingebrungen war, ohne Zwischenfall wieder zurückgezogen haben.

Aus Griechenland.

London, 25. Sept. Nach einer Meldung der „Daily Mail“ aus Athen soll das Kabinett beschlossen haben, über Griechenland den Belagerungszustand zu verhängen und in Thrazien die vier letzten Jahresskaffen unter die Fahnen zu berufen. Die griechische Regierung ist entschlossen, alles zu tun, um das Vordringen der Kemalisten nach Thrazien zu verhindern.

Amerikanische Hilfe.

Athen, 25. Sept. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat sich erboten, den Adrianspion der zurückgebliebenen 150 000 Flüchtlinge aus Smyrna durch Torpedobootzerflörer schützen zu lassen, wenn Griechenland die Transportschiffe stellt. Die griechische Regierung hat das Anerbieten mit Dank angenommen.

Rußlands Widerstand.

London, 25. Sept. In einer Unterredung mit dem Moskauer Sonderberichterstatter der „Daily Mail“ wies der stellvertretende Kommissar für auswärtige An-

Rasse, Volk, Nation.

Von Kurt Engelbrecht.

In dem öffentlichen Bewußtsein unserer Tage spielen die drei in der Offensicht genannten Begriffe eine immer bedeutungsvollere Rolle. Das wird bei jedem politischen Ereignis von einiger Wichtigkeit klar. Und doch wissen die meisten nicht, diese drei Dinge deutlich voneinander zu scheiden. Da kommt uns nun Spengler mit dem zweiten Band seines großen Wertes über den „Untergang des Abendlandes“ zu Hilfe, und es gelingt ihm in der Tat, hier sichtbare Grenzlinien zu ziehen. Rasse ist nach seiner Ueberzeugung etwas Naturhaftes, Gegebenes, ein Zeichen des einfachen Daseins. Aber um die Rassen voneinander zu unterscheiden, genügt es nicht, etwa nur die Schädelform, die Haarfarbe oder den Körperbau der einzelnen Rassen zu untersuchen, und die einzelnen äußeren Merkmale rein äußerlich und nüchtern naturwissenschaftlich festzustellen, wie das bisher geschehen ist. Man muß vielmehr die Verschiedenheit der Denk- und Empfindungsweise beachten. So ist auch die Sprache selber kein vollständiges Unterscheidungsmerkmal. Viel entscheidender als die Bestimmung der Rasse ist vielmehr die Art des Sprechens, die auch da charakteristisch bleibt, wo eine Rasse — wie etwa die semitische — sich rassemischer Sprachen bemächtigt.

Eine wesentlich höhere Einheit sieht Spengler in dem Begriff Volk ausgesprochen. Ein Volk ist für ihn stets eine Einheit der Seele. Hier vollzieht sich der Übergang vom rein Naturhaften zum klar Bewußten, vom Dasein zum Wachsein. Religion und Weltanschauung in deutlicher, unverkennbarer Ausgrenzung erscheinen als der Kitt, der schließlich auch von Natur aus fremde Menschheitsglieder zur Einheit eines Volkes zusammenschließt. So spricht er, einem alten Sprachgebrauch folgend und ihn wieder zu Ehren bringend, von dem Christenvolk inmitten der untergehenden Welt des römischen Kaiserreiches. Für uns heute — besonders für uns Deutsche — ist diese Bestimmung des Volkes als Einheit der Seele besonders wichtig und fruchtbar. Es tut uns ja nichts so not, als wieder mehr das feillich uns als Volk Einende bewußt zu werden.

Der höchste Zustand des Wachseins stellt sich ihm alsdann dar in dem Begriff Nation. Die Nation selber in ihrer vollkommenen Ausgestaltung und als Zusammenstellung aller wirksamen und fördernden Geisteskräfte schafft die Nationen, deren sie zur Verwirklichung ihrer höchsten Ziele bedarf. Hier erklimmen Kunst und Wissenschaft ihren steilsten und erhabend-

sten Gipfel, um dann freilich mit Auflösung jener stolzen Einheiten zur Verflüchtung und Unpersönlichkeit herabzusinken. Das Geschick der Kulturen ist an das Geschick der Nationen gekettet.

Auch hieraus ergibt sich für uns eine wichtige Lehre, der Spengler mit einem recht verlässlichen Wort über den geringen, rein literarischen Wert des Kosmopolitismus bereits andeutungsweise Ausdruck verleiht. Indem wir unsere Nation als höchste Kultureinheit über die Welt ansehen, verabschieden wir auch unsere Kultur selber und gestehen ein, daß wir mit einem Jellach, einem Nomadenideale, zufrieden sind, wie es bei den unsäßen Großstädten unserer Tage schon vielfach der Fall ist. Dagegen heißt es sich mit allen Kräften des Geistes auflehnen! Einem heilig empfundenen Willen muß es gelingen, unsere Kultur vor dem Untergang zu retten, indem wir unsere Nation vor dem Verderben bewahren!

Beamtenchaft und Eisenbahnerstreik.

Anläßlich der „Zertrümmerung“ des Eisenbahnerverbandes in München wartet das Organ der kommunistischen Internationale, die „Rote Fahne“ (16. 9. 22), mit ihr aus Köln und München zugegangenen Tartaren-Meldungen von einem bevorstehenden „Eisenbahnerstreik im ganzen Reich“ auf. In diesem Zusammenhange gewinnt die hier folgende, uns aus Beamtenkreisen zugegangene Zuschrift besondere Bedeutung, in der noch einmal grundlegend und unparteiisch die Stellung der Beamtenchaft in Bezug auf das von hegerischer Seite immer wieder geforderte Streikrecht beleuchtet wird:

Der Eisenbahnerstreik zu Beginn dieses Jahres hat den Gedanken-Wirkung, unter dem die Haltung der Beamten bisher lag, gestellt. Die Kommunisten hatten die Masse abgeworfen. Noch kurze Zeit zuvor hatten sie es bekanntlich fertiggebracht, eine Kundgebung einer Beamtengruppe hinauszuweisen zu lassen, worin es hieß, man halte fest am Berufsbeamtenstand. Nachdem sie damit größere Massen solcher besonders junger Beamten, bei denen das Mißverständnis der alten Beamten noch nicht soweit ausgeräumt ist, als daß es bei den Vätern jedes einzelnen Staatsbürgers hätte handhaben können, in ihren Bereich gezogen hatten, haben sie dann ihre Masse abgerufen und erklärt: „Wir wollen kein Staatsbeamtenstand mehr, wir Kommunisten verlangen, daß alles auf freien Dienstvertrag angeheftet wird.“ Für alle diejenigen Beamten, die noch nicht ganz und gar verkehrt sind, war damit der Horizont geläutert und jeder Zweifel geschwunden. Das Volk als solches weiß jetzt auch, woran es ist. Der Staat als solcher hat sich das Berufsbeamtenstand geschaffen und

es sozial und auch wirtschaftlich über den größeren Teil der gleich vorgebildeten „privaten“ Staatsbürger emporgeschoben, jeden einzelnen Beamten mit lebenslänglicher fester Anstellung — die im bürgerlichen Gesellschaft für alle Privat-Verhältnisse schlanke abgelehnt wird — jedoch jeder private Dienstvertrag eines Tages kündbar ist — sowie einer Alters- und Hinterbliebenenversorgung versehen, die — ohne Zuzahlung der Beamten — allein 19 Proz. ihres laufenden Gehalts repräsentiert. Die Gehälter schwanken in ihrer Wirtschaft auf dem Markt mit den Schwankungen der Konjunktur, so daß es uns Beamten in der Regel knapper ging, wenn es anderen infolge guten Lebens doch nur weniger, die in Privatstellungen über die Einkommensverhältnisse der ihnen im Wissen und der Arbeitsleistung gleichstehenden Staatsbeamten herankamen. Die Umwälzungen unserer Zeit haben den Beamtenstand schwer getroffen. Weil es sich bei allen Maßnahmen zu seinen Gunsten immer um direkte Erschlitterungen der Staatsfinanzen handelte, auch, weil man meistens immerzu auf die berühmte immer wieder von der Regierung in Aussicht gestellte „Besserung“ hoffte, dann aber auch infolge der Spezialwünsche aus vielen Beamtengruppen, die aus irgendwelchen Gründen Bevorzugung vor den anderen verlangten, kamen die Entschädigungen über Gehaltszulagen meistens viel zu spät, um ernsthafte Härten von den Beamten fernzuhalten. Die Mißstimmung darüber hat junge Elemente mündfertige, eitel, moralisch noch nicht genug gefestigt, um gegen den Versammlungsbeifall klaren Blick zu behalten, an die Spitze kommen und dort Unheil anrichten lassen, und in dieser „Führertätigkeit“ haben diese Elemente durchweg den richtigen Gesichtswinkel und damit das Verständnis für den Begriff „Beamter“ verloren. Gegenüber derartigen Führern, die, wenn vielleicht nicht auch finanziell so doch sicher geistig Kollaboranten der Moskauer Verbrecher sind, müssen die Beamten sich eine sichere Einschätzung ihrer Lage bewahren. Da bei werden sie folglich immer wieder drauf stehen, daß der Staat selbst ja doch nur ein sehr geringes Interesse am Staatsbeamtenstand hat. Er wollte durch diese feste, jede Sorge um eine wirtschaftliche Anstellung, durch die Pension, durch ein ganz geordnetes zum Zwecke besserer Auslese in den Anfangsstufen niedriger gemessenes Gehalt ein Beamtenumstand heranziehen, das mit ihm leiste und füllte. Tatsächlich waren meistens in Preußen, früher „Staat“ und „Beamtenstand“ dasselbe. Die Neuerer im Gefolge Moskaus wollen an die Stelle des Beamtenstandes einen „Staat der Politiker“ setzen, überwiegend verantwortungsloser Streber, für die nicht der Staat ein Ideal, sondern ein Ausbeutungssubjekt, zugleich Zummelpfad der Eitelkeit und Geschwätzsucht ist. Da können sie keine mit dem Staat verwachsene für den Staat einschleichen Beamten bilden und darum sieht und fällt heute der Berufsbeamte mit seinem Unbehagen. — Wir Beamten müssen uns überhaupt unsere Zukunft besser ansehen. Ich bin überzeugt, daß viele von denen, die da heute als angebliche Kommunisten in eitel tosenden Versammlungen die Kollegen aus dem Berufsbeamtenstand herauszureißen suchen, eines Tages, ernüchtert von ihrem Raub, verbrennen werden, was sie jetzt noch angebetet hatten wollen.

gelegentlich, Karacan, darauf hin, daß in einem in den russischen Archiven befindlichen, während des Krieges abgeschlossenen Geheimvertrag die Mächte Rußland vollständige Souveränität über Konstantinopel und die Meerengen versprochen haben. Rußland verlange keine veraltete Souveränität, wolle jedoch seine Interessen anerkannt sehen. Es werde keine Lösung dieser Frage ohne seine Teilnahme bilden.

Politische Rundschau.

Die industrielle Annäherung.

Die „Neue Berliner Zeitung“ will erlangen haben, daß die Vorarbeiten zwischen deutschen und französischen Industriellen zu einem geplanten Montan-Trust in Angriff genommen worden seien, auch die belgische Industrie würde sich wahrscheinlich anschließen. Von deutscher Seite kämen Deutsch-Luxemburg, Gelsenkirchen u. Elbe-Union in Frage. Ueber diese Vorarbeiten liegen an zuständiger Stelle nähere Nachrichten noch nicht vor. Auf alle Fälle ist die Meldung des genannten Blattes nur unter Vorbehalt in dem mitgeteilten Sinne aufzunehmen.

Polnische Währungsreform.

Nach einer Savasmedung aus Warschau hat die Budgetkommission den Gesetzentwurf der Regierung über die Ausgabe einer inneren Anleihe mit einer achtprozentigen Verzinsung sowie den Gesetzentwurf, durch den die polnische Währung schrittweise durch den Goldgulden ersetzt werden soll, angenommen.

Verhinderung in Ungarn.

Die Budapest Polizei verhaftete den angeblichen Gutsbesitzer August Kovacs, der in einem Budapest Verein dafür Propaganda machte, den Ministerpräsidenten Bethlen und mehrere andere führende Persönlichkeiten aus der Welt zu schaffen. Kovacs wurde ins Gefängnis verbracht, wo er auf seinen Gefängniszustand untersucht wird.

Aufstände in Sofia?

„Chicago Tribune“ meldet aus Konstantinopel, daß infolge von Aufständen, die am Samstag und Sonntag in Sofia ereigneten, der Belagerungszustand erklärt wurde. 50 Personen wurden bei diesen Straßenkämpfen getötet und gegen 100 verletzt. Mehrere Abgeordnete und Parteiführer befanden sich unter den Toten und Verwundeten. Der Aufstand ist von Gegnern der gegenwärtigen Regierung hervorgerufen worden.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Papiernot.

Das ist die Zeit der schweren Not, die unser Wirtschaftsleben mit jedem Tage mehr bedroht, sie will sich gar nicht geben, noch wächst die alte Not und Pein, die Zeit ist nicht geübert, auch die Papiernot stellt sich ein und macht die Zeitung teuer!

Grad das Papier bedürfen wir wohl täglich und oft dringlich, nun macht die Teuerung das Papier im Preise unerreichbar. Ein neuer Druck liegt auf dem Land, das nimmer kann genesen, nimmt die Papiernot überhand, dann gibts nichts mehr zu lesen.

Wer kein Papier mehr kaufen kann, kann keine Rechnung schreiben, und schreibt er nicht mit Kreide an, dann muß es unterbleiben, jedoch vermissst sich ihre Spur, ist schwer sie zu begreifen, das ist ein Rückschritt der Kultur, das ist kein gutes Zeichen!

Vielfach hat sich das Papier bewährt in guten Tagen, es trug sogar der Kavalier mit Stolz papierne Kränze, jetzt ändert sich das jedenfalls, es kommt uns sozusagen, die große Not schon über'n Hals und geht uns an den Kränzen.

Schon überwuchert das Papier im Preise Brot und Zucker, die Zeitung selbst verzweifelt schier und rätlos steht der Drucker. Das ist die größte Not fürwahr, kaum Schlimmeres kann passieren, es kommt der Leser in Gefahr, die Zeitung zu verlieren.

Das ist die schwere Not der Zeit, sie schädigt manch Intellekt, ein Notstand, der zum Himmel schreit, die Not der deutschen Presse. Wie sah es ohne Zeitung aus? Die Kritik muß verkümmern, fehlt erst die Zeitung und im Haus, dann werden wir verdrummen!

Das darf nicht sein, das kann nicht sein, man hängt am Blatt, am alten, drum Leser, greift helfend ein, die Zeitung zu erhalten. Liest euer Blatt jetzt nicht im Stille und abonniert weiter, es wird euch beistehen sicherlich mit Rat und Tat! — — — Ernst Heiter.

Aus Laasphe und Umgegend.

— **Belämpfung des Bargeldmangels.** Für die nächste Zeit haben wir eine Geldflut zu erwarten. Wie die „Post. Ztg.“ erzählt, wird in den nächsten Tagen ein Giltshundertmarktschein herausgebracht werden. Zur Belämpfung der Bargeldnot würden Druckereien in einer ganzen Anzahl von Provinzialstädten zum Notendruck herangezogen werden. In den nächsten Tagen werde es möglich sein, täglich 3 Milliarden Mark Papiergeld in den Verkehr zu bringen. Im Laufe des Monats Oktober erwartet man einen großen Rückstrom von Bargeld in die Kassen der Reichsbank.

— **Ministerielles Verbot der „Zwischengensuren“.** Dem Unterrichtsministerium sind in letzter Zeit zahlreiche Beschwerden von Eltern über die Nichtberücksichtigung ihrer Kinder zugegangen, die sich hauptsächlich daraus erklären, daß sich aus den unbestimmten gefälschten Zeugnissen in einzelnen Fällen kein klares Bild vom Stand des Schülers oder der Bewertung seiner Leistungen durch die Schule gewinnen läßt. Der Minister fordert

Wollen Sie bauen?

Dann benutzen Sie die seit langem bewährte AMBI-Massivbauweise. AMBI-Steine (D. R. P. und Westpatente) können von jedermann in einfacher Weise auch unmittelbar an der Baustelle aus überall vorhandenen Rohstoffen (Kies-Sand, Kalk-Schlacke, usw.) durch Stampfen in den AMBI-Formen hergestellt werden. AMBI-Formen werden auch verliehen. Große Ersparnisse an Transportkosten, Lohn und Zeit. AMBI-Massiv ist die beste Siedlungsbaumweise und erhielt im Wettbewerb des Deutschen Zementbundes (Herbst 1921) unter 54 Bewerbern den ersten Preis. Fordern Sie Druckschriften M der AMBI-Werke Abt. II/T 85 Berlin SW. 68, Roßstr. 18.

daher in einem Gelaß, daß sich der Lehrer, besonders am Schluß des Schuljahres, auch bei den einzelnen Zweigen des Faches, für eine einheitliche Wertung entscheidet. Nach diesem Gelaß wird es also auf den Oktober-Zeugnissen keine Zwischengensuren mehr geben. Das „ziemlich“, „meist“, „noch“, „im ganzen“ vor den Prädikaten „gut“ und „genügend“ fällt also fort.

— Das Finanzamt hält am Montag, den 2. Oktober ds. Js. in Laasphe (Bürgermeisteramt) einen Sprechtag zur Erörterung von Besteuerungs- und Einkommensteuerangelegenheiten ab. Gleichzeitig wird bekanntgegeben, daß alle noch schwebenden Einspruchsangelegenheiten 1920 in aller Kürze ihre Erledigung finden.

Wir bitten unsere verehrten Bezüher, den Bezugspreis für Oktober (50 Mk.) bereithalten zu wollen, damit den einsammelnden Boten ihre Arbeit erleichtert und mehrmaliges Vorprechen vermieden wird. Nur bei pünktlicher Zahlung ist eine rechtzeitige Abrechnung mit den Boten möglich und es tritt auch in der geregelten Zustellung keine Unterbrechung ein.

An unsern Lesern ist es nun, durch zahlreiche Neubestellungen zu zeigen, daß sie die Heimatpresse als unentbehrlich betrachten und dieselbe vor dem Untergang bewahren wollen.

Schriftleitung und Verlag.

— Die Frachtsätze für die Lieferung von Kartoffeln werden um 50 Prozent, für Obst um 40 Prozent ermäßigt.

— **Laasphe, 27. Sept.** Eine kleine Verwechslung unterließ hier kürzlich einem Gehaltsempfänger. Derselben fehlte, als er zuhause sein Geld nachzählte, hieran 500 Mk. Nach eifrigen Nachforschungen und Rückfragen fand man den ganz zerrütteten 500-Markschein im Papierkorb wieder. Der Verkäufer hatte den Fünfhundert, der mit der unbedruckten Seite nach außen um die anderen Geldscheine herumgelegt war, nur für einen Zettel gehalten.

— **Erndtebräut, 26. September.** Die reiche Obsternte, die in diesem Jahre in den Niederungen, besonders aber im Heffelland zu verzeichnen ist, kommt hier wohl am meisten zum Ausdruck. Erndtebräut und dessen nähere Umgebung sind von jeher ein gutes Absatzgebiet für Obst gewesen. Dies konnte man besonders auf den Herbstmärkten feststellen. Ein solcher Betrieb mit Obst wie in diesem Jahre, dürfte wohl noch nicht dagewesen sein. Abgesehen davon, daß die hiesigen und auswärtigen Händler ganze Waggonsladungen im Handumdrehen absetzen, sieht man fast keinen Reisenden im hiesigen verkehrsreichen Bahnhof, der nicht eine oder mehrere Traglasten Obst mit sich führt oder heran bringt. Bei den hohen Frachtpreisen lohnt es sich schon, wenn jeder seinen Bedarf an Obst und Stelle abholt. Kostet doch z. B. ein Zentner Obst von Heffelland nach Erndtebräut 154 Mark!

— **Erndtebräut, 27. Sept.** Dunkle Gerüchte sind seit einiger Zeit in unserer Ortschaft im Umlauf, über die wir um des Burgfriedens willen, der uns in dieser traurigen Zeit so dringend nottut, bisher Stillschweigen bewahrt haben, zumal es uns auch an tatsächlichen Unterlagen fehlte. Nachdem nun aber die Angelegenheit zur gerichtlichen Kenntnis gebracht und dieses sich mit der Aufklärung, befehlen wird, darf folgendes gesagt werden. Es soll eine gewisse Verwirrung über das Bestehen, woraus einzelne angelegene Persönlichkeiten unserer Ortschaft an Leib und Leben bedroht werden, weil sie sich bei einer gewissen Gesellschaft unbeliebt gemacht haben. Diese Verwirrung soll von einer bestimmten Person geleitet werden. Der Beschuldigte stellt jedoch jede Beteiligung an dieser Verwirrung auf das Entschiedenste in Abrede und dieser soll auch selbst die gerichtliche Untersuchung veranlassen haben. Auf jeden Fall dürfte die Angelegenheit entweder für den oder die Beteiligten, oder im Falle sich das Gerücht nicht bewahrheiten sollte, für den Verbreiter desselben recht unangenehme Folgen nach sich ziehen.

— **Rangendbach, 26. Sept.** Um ihrem Kameraden, der beim Bauen eines Wohnhauses durch die unerwartlichen, täglich steigenden Preise für Baumaterialien in große finanzielle Schwierigkeiten geriet, zu helfen, erklärten sich aber 100 Rangendbacher Bergarbeiter bereit, zugunsten des Kameraden im Monat Sept. eine Ueberzahlung zu machen. Der Ertrag dieser Schichten (rund 50 000 Mk.) wurde dem Betroffenen von der Bergverwaltung des Heffelland-Kass. Hüttenvereins ausgehändigt.

Turnen * Spiel * Sport.

SpV. Feudingen 1 — SpV. Rammland 1 : 3 (Halbzeit 5 : 3).

Vermischte Nachrichten.

— **Aus dem Sauerlande.** Vor einigen Jahren machten die Meldungen von Platinvorkommen im Sauerlande begründetes Aufsehen. Ueber die Auswertung der Funde liegt jetzt das Gutachten der Geologischen Landesanstalt vor. Diese hält es für ausgeschlossen, daß das Sauerland Platin und Gold in nennenswerten Mengen liefern kann. Es sei sicher, daß das Sauerland erhebliche Mengen Platin enthalte, aber die heutigen Abbau- und Ausbaumethoden ließen auf keinen großen Ertrag rechnen. Das Vorkommen im Grauwackegestein sei unbedeutend. Nehmlich verhalte es sich mit dem Goldgehalt der Erde, die zwar goldhaltigen Sand mit sich führe, doch löse der Goldgehalt das Waschen nicht.

— **Wessungen, 26. Sept.** Ein hiesiger Geschäftsmann, der einen Ausbau seines Ladens vornimmt und dazu eine große Schanzenfeste brauchte, wollte sich diese von Rassel mit Fuhrwerk selbst holen. Unterwegs zerbrach plötzlich die Scheibe und es entstand ein Schaden von etwa 20 000 Mk. Eine teure Wagenfahrt.

— **Typhusepidemie infolge verseuchter Brunnen.** In Ruppertsbüttel (Unterfranken) ist der größte Teil der Bewohner an Typhus erkrankt; vier Personen sind bereits gestorben. Die Epidemie ist auf mehrere verseuchte Ziehbrunnen zurückzuführen, die geschlossen worden sind.

— **Ein Milliarden-Diebstahl.** Dieser Tage erbeuteten Einbrecher bei der Witwe eines Diplomaten in der Sandbühler Straße in Berlin Schmuck, Juwelen, Gold- und Silberfachen im Werte von etwa einer Milliarde. Der Einbruch war während eines Spazierganges der Dame ausgeführt worden. Gestohlen wurde u. a. ein Goldschmuck, den die Dame vor vielen Jahren vom Sultan von Sansibar geschenkt erhielt. Der Schmuck, der einen Goldgehalt von etwa 2 Pfund hat, besteht aus einer schweren Kette, einem Diadem und sechs Armbändern, sowie zwei silbernen schweren Fußringen. Weiter erbeuteten die Diebe Radeln, Ketten, Ringe, 17 Orden, silberne Gürtel, Becher und eine Kette aus Porzellanperlen, die 5000 Jahre alt sind und aus ägyptischen Ausgrabungen stammen und andere Kostbarkeiten. Auf die Ergreifung der Täter und die Wiederherbeschaffung der Sachen ist eine Belohnung von 10 Prozent ausgesetzt.

Berlin, 20. Sept. Nach einer Meldung aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet treffen dort zahlreiche polnische Arbeiter ein, die um Einstellung in die rheinisch-westfälischen Werke bitten. Es handelt sich fast durchweg um Leute, die ihren polnischen Stellungsbesitz für den Militärdienst nicht nachkommen und über die polnische Grenze geflüchtet sind. Sie stammen meistens aus Oberschlesien.

Frankenthal, 25. Sept. Na Walnüssen scheint nach allen Berichten eine Reforderung bevorzustehen. Pfälzische und bayerische Händler erboten sich, täglich einen Wagon abzuliefern. Es werden 1500 bis 2000 Mk. pro Zentner gezahlt, jedoch übersteigt das Angebot die Nachfrage, so daß die Preise voraussichtlich noch weiter nachgeben werden.

Saarbrücken, 25. Sept. (Neuartige Zeitungshilfe.) Unter der Bezeichnung „Zeitungshilfe“ hat die „Landeszeitung“ zu einer Sammlung aufgerufen, die den Zweck hat, bedürftigen Lesern das Blatt zu einem verbilligten Preise zuzuführen. In Betracht kommen vor allem die in schwere wirtschaftliche Not geratenen Abonnenten wie Pensionäre, Rentenempfänger, Kriegserwitwen u. Der Aufruf hat bei dem gutsituierten Leserkreis Anklang gefunden und ist bereits ein ansehnlicher Betrag gezeichnet worden, so daß es möglich sein wird, einer ganzen Reihe von Armen die Belieferung mit einer Zeitung zu ermöglichen.

München, 25. Sept. (Hochbetrieb auf dem Oktoberfest.) Zu dem gestrigen Oktoberfest herrschte ein derartiger Andrang von auswärtigen Gästen, daß sie weder in Gasthäusern noch in Privatquartieren untergebracht werden konnten, und mit den primitivsten Notbehelfen vorlieb nehmen mußten. Die Hallen und sonstigen Räume des Bahnhofs München waren die Nacht über von „Obdachlosen“ überfüllt.

§ **Feuer im Gefängnis.** In der Strafanstalt Plötzensee bei Berlin kam Sonntag nachmittags ein Großbrand zum Ausbruch. Gegen Abend, als starker Regen einsetzte, gelang es, des Elements Herr zu werden. Die Gefangenen hatten sich ruhig verhalten und konnten zum größten Teil in den Zellen bleiben.

§ **Spiel-Scheuche.** Seitens des Spieler-Dezernats des Berliner Polizeipräsidiums sind in den letzten Wochen besonders im Westen Berlins verschiedene Spielclubs aufgehoben worden.

§ **Unwetter.** Nach einer Matinmeldung ist ein Unwetter von besonderer Heftigkeit über die Pariser Gegend niedergegangen. In Paris selbst wurde kein besonderer Schaden angerichtet, aber im Arrondissement Melun handelte es sich um einen richtigen Wirbelwind, und es wurde für ungefähr eine Million Schaden angerichtet. Die Lokomotive eines mit Passagieren überladenen Zuges, die gegen einen umgefallenen Telegraphenpfahl stieß, entgleiste. Glücklicherweise wurde nur Materialschaden angerichtet.

§ **Eine Dollarprinzessin gesucht.** Das bulgarische Volk hat seinen König Boris, aber noch nicht seine angekommene Königin. Da das Volk sich nach einer Landesmutter sehnt, der es in Liebe und Ergebenheit zugetan sein kann, so hat der bulgarische Ministerpräsident Stambulow sich für seinen Reichster auf die Brautwahl begeben. Er hat aber bisher unter den stark reduzierten Beständen, die in regierenden Häusern auf Lager waren, nichts gefunden, was geeignet gewesen wäre, den Thron Bulgariens zu zieren. Dazu kommt, daß das bulgarische Volk, wie es heißt, von den üblichen Fürstentümern nichts halten und sich eine Königin mit rotem, anstatt mit blauem Blute wünschen soll. Infolgedessen hat der tüchtige Ministerpräsident beschlossen, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, und sucht für seinen König eine Dollarprinzessin. Wie „Exchange Telegraph“ mittelt, muß die künftige Königin jung, schön und sehr reich sein. Da der Export von Dollarprinzessinnen nach Europa seit dem Kriege stark zurückgegangen ist, dürfte das Angebot von Königinnen in spe nichts zu wünschen übrig lassen. Aber so billig, wie man sich früher Grafen und Fürsten kaufen konnte, ist ein richtiger König nicht zu haben und nur die allerreichsten Angebote aus den militärdarfstreben Kreisen kommen in Betracht. Der Dollar steigt eben immer höher, sogar auf Königsthronen.

§ **Schiffszusammenstoß.** Neuer meldet: Der britische Zerstörer „Speedy“ sank im Marmarameer infolge eines Zusammenstoßes mit einem holländischen Schlepper. Zehn Mann der Besatzung ertranken, 87 wurden gerettet.

— **Die polnische Flotte.** Der englische Flottenbesuch in Danzig beschäftigt noch immer die polnische Presse, wobei die „Necropolis“ die ergößliche Mitteilung macht, die polnischen Kriegsschiffe seien zum Empfang der englischen Flotte frisch gesfrichen worden. Die hierzu verwendete Farbe von 30 Kilogramm hatten die polnischen Marineoffiziere aus ihrer Tasche bezahlt, da die polnische Regierung nur drei Kilogramm bewilligt habe.

Vom 1. Oktober ab wird Herr Pfarrer Bauer im Töchterheim Groos einen

Kursus in deutscher Literatur

abhalten, woran sich Laasphe Damen beteiligen können. Anmeldungen erbeten an Martha Groos.

Erstklassige Wetterauer

Dick-
wurzeln

offert preiswert

Carl Fröhlich,

Burgbach. Telefon 48.

Schreibers

Schuhcreme

bester Lederputz.

Zu haben in allen ein-

schlägigen Geschäften.

Alleiniger Hersteller:

Emil Schreiber, Laasphe.

Dollar Kurs am 26. 9. : 1458.

Todesanzeige.

Gestern mittag 1/2 1 Uhr verschied nach längerem Leiden unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder und Schwager

Invalide

Heinrich Herling

im Alter von 61 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Familie Heiner. Herling.

Erndtebrück, Weidenau, Herberthausen und Niederfelden, 27. September 1922.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 1 Uhr statt.

Achtung! Sehr wichtig!

Bezugnehmend auf die Anzeige der „Edel-Einkaufsgenossenschaft“ vom 20. ds. Mts. setzen sich die Nichtmitglieder der Edel veranlaßt, ihrer werten Kundschaft und dem weiteren Publikum mitzuteilen, daß es eine **starke Annahme** von Seiten der Edel ist, das Publikum aufzufordern, sich nur bei den Mitgliedern der Edel in die Zuckerkundenliste eintragen zu lassen. Sollte es wirklich dazu kommen, daß die Zwangswirtschaft bei Zucker eingeführt wird, welches noch nicht beschlossen ist, dann sind wir Nichtmitglieder ebenföhr, vielleicht noch besser in der Lage, ihre Kundschaft mit Zucker zu beliefern, als die Edelmitglieder.

Die Nichtmitglieder der Edel aus Erndtebrück.

Kreisbank Berleburg.

Zweigstelle Erndtebrück.

Hauptstraße Nr. 42.

— Mündelsicher. —

Die Zweigstelle nimmt Spar- und Kapitaleinlagen in jeder Höhe entgegen, auch Zinszahlungen und Darlehnsabträge.

Die Zweigstelle eröffnet Scheckkonten, nimmt Eingahlungen hierauf entgegen, leistet Rückzahlungen gegen Scheck, führt Ueberweisungen aus.

Die Zweigstelle übernimmt die Hinterlegung und Verwaltung von Wertpapieren in dem Tresor der Sparkasse.

Die Zweigstelle gibt Heimparsbüchsen aus.

Die Zweigstelle nimmt Anträge auf Gewährung von Darlehen entgegen. Alle Aufträge werden prompt erledigt.

Die Geschäftsstunden sind in der Regel werktags von 8—12 Uhr vormittags und 1—6 Uhr nachmittags.

Bestimmte Geschäftsstunden, insbesondere für Auswärtige, sind Montags und Donnerstags von 8—12 Uhr vormittags.

Tapeten u. Kleister

keilten in Gold, roh u. gebeizt
Lacke, Farben, Pinsel

empfehlen

Carl Kämmerer,

Laasphe, Bahnhofstraße 69.

Drahtstifte

waggonweise und auch in kleineren
Posten liefern prompt

Vetter, Fischbach & Co., Drahtstiftwerk,
Siegen i. W. Telefon 1346 u. 1569.

Für die uns anläßlich unserer Silbernen Hochzeit zuteil gewordenen Geschenke und Glückwünsche sagen wir Allen herzlichsten Dank.

Laasphe, 25. Sept. 1922.

**Friedr. Mengel
und Frau.**

Vin vom 28. September
bis 10. Oktober

verreist.

Tierarzt Dr. Herrmann,
Laasphe.

Suche für sofort oder später
ein fleißiges

Mädchen

für den Haushalt.

Frau Dentist E. Ermert,
Geisweid, neue König-
str. 30 (neben der Apotheke).

Lokomobilen.

fabrikneu mit Garantie,
10 bis 20 P. S. normal,
fahrbar, 10 Atm. Druck, frei-
bleibend sofort abzugeben.

W. Juppert,
Frankfurt a. M.,
Windesstr. 48.

Achtung!

Letzte Sendung prima-
Einnach-Zweischen
eingetroffen,
per Str. 330 Mk.

H. Seibel, Laasphe
Telefon 67.

Sparkasse des Kreises Wittgenstein

in

Laasphe.

Geschäftsgebäude:
Gartenstraße 17.

Girokonten:
Landesbank Münster i. W.
Reichsbanknebenstelle
Biedenkopff.
Postscheckkonto
Geln 18 820.
Fernsprecher 48.

Annahmestellen in Amalienhütte, Feudingen, Fischelbach.
Zweigstelle Erndtebrück.

Anlage für Mündelgeld.

Gewährung von Hypothekendarlehen an Kreiseingesessene und andere Personen, insbesondere an Kriegsbeschädigte, zum Zweck ihrer Sesshaftmachung und Ansiedelung.

An- und Verkauf von Wechseln, welche in Deutschland zahlbar, und in der Regel innerhalb 3 Monaten nach dem Tage des Ankaufs fällig sind. Bedingung ist, dass für die Wechsel mindestens zwei als zahlungsfähig bekannte Verpflichtete haften oder eine der Nr. 3 entsprechende Sicherheit gestellt wird. Alle Wechsel müssen einen auf die Sparkasse lautenden Uebertragungsvermerk haben.

Gewährung von Darlehen gegen Unterpfand (Lombardgeschäfte) od. Bürgschaft.
Kreditgewährung in laufender Rechnung (Personalkredit) und Geldüberweisungsverkehr.

An- und Verkauf von Wertpapieren, Hypothekenforderungen und Geldsorten für eigene und fremde Rechnung.

Annahme verzinslicher und unverzinslicher Gelder im Einlagen- und Kontokorrentverkehr.

Einlösung fälliger Zins- und Gewinnanteilscheine.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

Aufbewahrung verschlossener Wertstücke.

Vermietung von Schrankfächern.

Einziehung von Forderungen und Wertpapieren.

Vermittlung von Hypotheken.

Sonstige bankmässige Geschäfte (Akkreditivstellung usw.)

Anträge auf Eröffnung von Girokonten werden von der Hauptstelle und dem Nebenstellen schriftlich wie auch mündlich entgegengenommen.

Die Geschäftsverbindung wird streng geheim gehalten, wenn uns gesetzliche Bestimmungen zur Auskunft nicht verpflichten.



Dixin das dankbare
Seifenpulver

ist sparsam im Gebrauch und billig.

ALLEINIGE HERSTELLER:
MENKEL & CO., DUSSELDORF

Achtung!

Nur 1 Tag in Laasphe
Freitag, den 29. September
kaufe und zahle die höchsten Preise für

alte Gebisse

einzelne Zähne bis 250 Mark,
ganze Gebisse (je nach Ausführung) bis 5000 Mark.

Brennstifte (je nach Größe) bis 600 Mark.

Auswärtige erhalten Fahrtvergütung.

Besuchszeit von 10—6 Uhr, in Laasphe,
Hotel Schäfer am Bahnhof.

Wir suchen eine Anzahl

tüchtige Hauer.

Erube Stahlberg,
Müsen, Kr. Siegen.

Klavier

oder

Flügel

gebraucht, ev. auch reparatur-
bedürftig, von Privatmann
zu kaufen gesucht.

Angebote unter „Klavier
1000“ an die Geschäftsstelle
der Wittgensteiner Zeitung
erbeten.

Ia. Rüböl

wieder eingetroffen.

Meier Schauer,
Laasphe, Bahnhofstr.



Verkaufsstelle:
Laasphe: Drogerie Hing.
Berleburg: Bären Drogerie.

Spiel-Abteilung T.V.L.

Die Mitglieder werden gebeten,
die Geschenke zur Verlosung
Samstag abend in der Turnhalle
abzugeben. Der Leiter.

Junges, ordentliches

Mädchen

in H. Haushalt nach Frank-
furt a. M. gesucht. Dem-
selben ist Gelegenheit geboten,
das Kochen zu erlernen.
Angebote mit Gehalts-
ansprüchen sind zu richten an
Frau Richard, Frankfurt
a. M., Unterlindau 85.

**Sarg-
lager**

Wilh. Afflerbach
Laasphe.

Ia. Schafwolle

bei Abnahme von 5 Pfd.
p. Pfd. 230 Mk.

Jakob Moses,
Laasphe. Telefon 181.